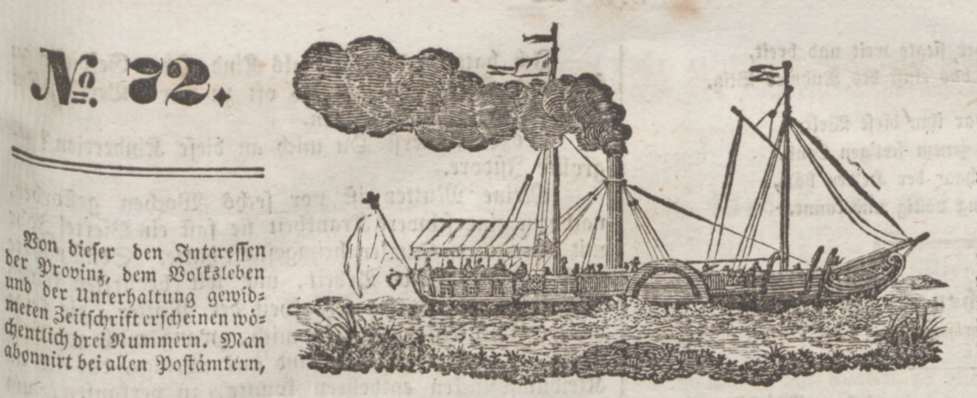
№ 72.

Sonnabend, am 15. Juni 1839.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

as ampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Volks- und Lieblingslieder der Britten.

Verdeutscht von W. Cornelius.

5) Nelsons Tod.

An Nelsons Grab, gebeugt und gramzernagt,
Brittania still um ihren Helden klagt;
Doch nimmer solche Lorbeern welkend schwinden,
Die Nahrung in des Volkes Thränen finden.

Als in Trafalgars Bucht
Franzmann hatt' Schutz gesucht,
'S Herz an die Rippen uns schlug.
Sangen dem Fremdjoch Spott,
Eichen war Englands Flott',
Eichene Herzen es trug!
Nelson der Held, späht den Feind auf der Well
„Hurrah! und Hurrah!" schrie's Seevolk hell,
Tacht' nicht Alt=Englands, des schönen, —
Und aus dem Sprachrohr der Ruf erscholl:
„Ergland, Alt=England, erwartungsvoll,
„Hofft heut' den Sieg von den Söhnen!"

Drauf vom Kanonenschall
Bebt rings der Küstenwall,
Nelsons Schiff zog nun voran!
„Sieg!" war sein Schiff benannt,
Längst schon durch Sieg bekannt,
Heut auch den Sieg es gewann.
Aber wir siegten um theuren Preis,
Nelson verfochte zu brav und zu heiß
England, Alt=England, das schöne!
Mitten im Feuer sein Ruf erscholl:
„England, Alt=England, erwartungsvoll,
Sieg hofft von jedem der Söhne!"

Da! — als die grause Kund':
„Nelson zum Tode wund!"
Nieder den Muth uns nun schlug,
Nelson „Wir siegten!" schreit
„Gott focht an unsrer Seit'!"
„Kinder! nun lebt' ich genug!"
„Ehren= und ruhmvoll mein Leben entschwand,
„Ehren= und ruhmvollen Tod ich nun fand,
„Fall' für Alt=England, das schöne!
Nelson vollendete, wie er begann,
England gestand, daß da jeglicher Mann
Kannte die Pflichten der Söhne.

6) Held Nelson.

In Todes kaltem, eis'gem Schreckensarm
Schläft Nelson nun, so hochberühmt und brav,
Schläft frei von Sorg' und wildem Schlachtallarm,
Kein Klaggeschrei weckt ihn aus seinem Schlaf.

Kalt nun das Herz, das einst voll Tapferkeit,
Stumm nun die Zung', die einst voll Scherz und Witz!

Starr nun der Arm, der siegte weit und breit,
Und todt das Aug', das einst des Ruhmes Blitz.

Zu klein, zu niedrig war ihm diese Welt,
Drum steuert' er zu jenem seel'gen Land,
Wo Siegesmahl die Schaar der Helden hält,
Und wo die Trennung völlig unbekannt.

Zwei Kirchengängerinnen.

(Fortsetzung.)

Graf Kernau war unter diesen Glücklichen der Glücklichste; denn mit ihm tanzte Isidore am häufigsten, ihm weihte sie die meiste Aufmerksamkeit. Andrerseits aber erregte die Art und Weise, wie der schöne Kernau Isidoren mit Aufmerksamkeiten überhäufte, den Neid der jungen Damen. Kernau war, im Besitze eines bedeutenden Vermögens, völlig unabhängig. Seine eben so gediegene, wie feine Bildung, sein gutes Herz, von dessen Aeußerungen man sich die herrlichsten Züge erzählte, und sein fester, unbefleckter Charakter, der bei einem Alter von fünfundzwanzig Jahren schon zur kräftigen männlichen Reife gediehen war, erwarben ihm eben so die Achtung der Männer, wie die Zuneigung der Frauen.

Es war in der Residenz bereits so gut als ausgemacht, daß Kernau Isidoren heirathen würde, und Beide gaben durch ihr gegenseitiges Benehmen mit vollem Rechte Grund zu diesem Glauben.

Das Schlußgebet des Gottesdienstes war verklungen, die Menge verließ die Kirche. Isidore schritt an Kernau vorüber, und ein freundlicher Gruß wurde ihm zu Theil. Er wollte an sie hinan, sie begleiten, wurde aber durch die sich dazwischendrängende Menschenmasse wieder von ihr abgeschnitten. Er verlor sie jedoch nicht aus dem Auge, und ihre hohe, ausgezeichnete Gestalt machte es ihm leicht, ihr stets mit den Blicken zu folgen, wie er ihr nachschritt und sich Bahn zu ihr zu machen suchte.

Sie war bereits auf die Straße gelangt, bevor er sie erreichte. Hier wollte er eben sie anreden, als ein Mädchen, schlicht in Trauer gekleidet, Isidoren schüchtern ansprach. Er wollte abwarten, bis die Fremde sich wieder entfernt hätte, und folgte den Beiden auf den Fuß nach, so daß er ihr Gespräch, obgleich es von Seiten der Unbekannten ängstlich und leise geführt wurde, Wort für Wort vernehmen konnte.

Gnädigste Comtesse — sprach die Fremde — ich habe es mehrmals versucht, Sie in Ihrer Wohnung zu sprechen, aber Ihre Bedienten wiesen mich an der Hausthüre ab; drum wagte ich es, da ich Sie in die Kirche gehen sah, Sie hier zu erwarten.

Was willst Du? — fragte Isidore in eben nicht mild weiblichem Tone.

Ich hatte das Glück, als Kind, Ihre Gespielin zu sein, und Sie sagten damals oft zu mir: Bertha, Du sollst Alles mit mir theilen.

Wozu erinnerst Du mich an diese Kindereien? — grollte Isidore.

Meine Mutter ist vor sechs Wochen gestorben, nachdem eine schwere Krankheit sie fast ein Viertel Jahr mit allen ihren Qualen heimgesucht hatte. Sonst nährte uns unserer Hände Arbeit, und wir bedurften keines Menschen. Doch die Krankheit der Mutter, die keine andere Pflegerin hatte, als mich, zwang mich zugleich, meine Arbeiten abzugeben, und das Wenige, das ich an Kleidungsstücken entbehren konnte, zu verkaufen, um die Ausgaben für Arzneien zu bestreiten. O Gott! ich hätte ja gern mein Leben geopfert, wäre nur dadurch das ihre zu retten gewesen. Doch Alles war vergebens! Als ich an ihrer Leiche stand, fühlte ich zum ersten Male meine Armuth. Denn man darbt nicht bei allem Mangel, wenn das Glück der Liebe mit Freuden sättigt, jede Entbehrung, die für eine geliebte Mutter geschieht, ist Genuß! Das Theuerste, das wir hingeben, erhält höhern Werth, wenn es für das Wohl einer Mutter dient. Nun hatte ich Alles, Alles hingegeben, und der Himmel mir auch die Mutter genommen. Der Anblick ihres in Frieden entschlummerten, ruhigen Leichenantlitzes war aber auch mein einziger Trost; sie war in Gott entschlafen! und was Gott thut, das ist wohlgethan! das hatte sie selbst in frommer Demuth mich gelehrt, und das Beispiel ihres ganzen Lebens hatte die Kraft dieser Worte des Vertrauens in meinem Herzen mächtig werden lassen! Ich habe sie ja nicht verloren, in jedem ihrer Worte, das sie je zu mir gesprochen, in jedem ihrer Blicke, der jemals liebevoll auf mir ruhte, in jedem ihrer Küsse, der mich belohnte, wenn sie mit mir zufrieden war, lebt sie für mich fort und ist mir nah, und kann ich auch nicht mehr voll Seeligkeit meine Lippen auf ihre gute Hand drücken, jede Thräne, die meinem Auge entfällt, ist ein Kuß für ihre geistige Nähe, ach, und Küsse der Art hab' ich ihr zahllos geweiht, seitdem sie todt ist!

Ungeduldig hatte Isidore bereits mehre Male versucht, diese Rede zu unterbrechen, doch der von der Gluth des Gefühls emporgetriebene Strom der Worte ließ sich nicht hemmen, jetzt endlich brach sie in die unwillige Rede aus: Aber was geht das mich an? —

Freilich, gnädigste Comtesse, geht Sie das nichts an; die Vornehmen und Reichen haben zu viel, woran sie hängen, sie kennen nicht den Genuß, nur Eins zu lieben, einzig und allein, nur ein Glück, nur eine Freude zu haben, und darum ist auch ihr Schmerz nicht so groß, wenn sie Etwas verlieren, sie dürfen sich nur umblicken, um Ersatz zu finden.

Bertha, ich komme eben aus der Kirche und habe eine sehr lange Predigt geduldig mit anhören müssen.

Ich will Sie ja mit meinen Worten nicht belästigen. Es wird mir nur so schwer, zu bitten, daß ich

gar nicht zu dem komme, weßhalb ich mich Ihnen näherte. Auch ich möchte gern einmal die Kirche besuchen, um vor Gott mein volles Herz auszuschütten; auf Erden habe ich Niemanden mehr, der mich anhörte. Aber, sehen Sie, was ich an mir trage, ist Alles, was ich an Kleidungsstücken besitze. Vor Gott gilt kein Gewand; aber die Blicke der Menschen, die mich in diesem Anzuge befremdend betrachten würden, da die Dürftigkeit desselben in der Menge der Geschmückten auffallen müßte, würden mich in meiner Andacht stören. Darum, gnädigste Comtesse, wollte ich Sie bitten, mir, für den nächsten Sonntag, Ihr schlechtestes Kleid zu leihen, damit ich auch einmal in die Kirche gehen könne.

Bebend sprach Bertha die letzte Bitte aus. Ihr kennt nicht den Schmerz eines edeln Herzens, das betteln muß, die Ihr im Ueberflusse lebt! Wohl Euch! wenn Ihr Euch nur nicht die Gelegenheit entgehen lasset, die Wonne des edeln Gebens kennen zu lernen!

Isidorens Gesicht ward roth vor Aerger. Kalter Stolz und Hochmuth richteten in ihrem Innern eine Empörung an, die roh und grausam alle Engel der weiblichen Milde daraus verjagte.

Mein schlechtestes Kleid! — rief sie höhnisch aus — ich habe keine schlechten! und Du wirst Dir doch nicht einbilden, daß, weil Du zufällig so groß bist, wie ich, Dir meine Kleider auch stehen würden. Man muß sich zu tragen wissen, um nicht komisch auszusehen, wenn man vornehme Kleider trägt. Du kannst zu Hause beten, bis Du Dir durch Deiner Hände Fleiß wieder ein Kleid geschafft hast, das Deinem Stande geziemt.

Arbeiten! — seufzte Bertha — ich möchte ja so gern arbeiten; ich habe erst um Arbeit gebettelt, bevor ich es über mich bringen konnte, um eine Gnade zu flehen. Aber Alle, die mich sonst beschäftigten, haben sich, während ich durch die Krankheit meiner Mutter ihre Aufträge nicht erfüllen konnte, an andere Schneiderinnen und Putzmacherinnen gewendet, und es wird lange währen, bevor ich mir wieder Kunden verschaffe. Doch vergeben Sie, gnädigste Comtesse, daß ich Sie auf der Straße aufgehalten.

Mit diesen Worten entfernte sich Bertha, und hätte Isidore gesehen, wie schön dem armen Mädchen der Stolz des innern Werthes ließ, wie engelduldend ihr Auge strahlte, das nicht gedemüthigt sich zu Boden senkte, sondern ergeben den Himmel suchte, wie dagegen ihr eigenes Antlitz nur die Form, nicht den Ausdruck der Schönheit zeigte, der hohnlächelnd jene zu verspotten und zu sagen schien: wir passen nicht zusammen, hätte ich größere Gewalt, als den eines flüchtigen Schattens, ich würde die Glätte Deiner Haut mehr entstellen, als das Gift der Pocken! — Isidore würde dann selbst Verachtung gegen sich gefühlt haben, statt daß ihr Dünkel jetzt Bertha keines Blickes mehr würdigte, und ihre Rosenlippen der Ausruf entweihte: Lächerlicher Bettelstolz! —

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilung.

Wien, den 4. Juni 1839.

Sophie Schröder, die große tragische Künstlerin, ist von unserer Hofbühne geschieden, um, wie es heißt, ihr ruhmbekränztes Leben still an der Seite ihres ältesten Sohnes, Dr. Smets, mit einer Pension von 500 fl., die ihr hierorts im Gnadenwege bewilligt worden, zu beschließen. So groß und so verdient der Ruf dieser unübertroffenen Meisterin in ganz Deutschland erscholl, so still, ja fast unbemerkt vom großen Publikum, welches ihre größten Triumphe sah und krönte, war ihr Scheiden von der Bühne. Das ist das Loos für des „Mimen flüchtige Kunst;" aber neben dieser Vergänglichkeit und dem Umstande, daß Bühne und Publikum sich leider nun fast ausschließlich der Frivolität seichter französischer Lustspiele zugewendet haben, war Mad. Schröder, zum Theil der physischen Mittel, welche die Stütze ihrer Kunst sind, beraubt, noch kaum ein Schatten mehr ihrer einstmaligen Größe. Unlust schien zugleich jene Begeisterung zu dämpfen, welche bei Genie's, wie die Flamme aus den Trümmern, immer noch hervor zu brechen pflegt. Eine Medaille ist zu ihrem Andenken geschlagen worden, um einen Namen zu verewigen, welcher schon durch die Geschichte der deutschen Tragödie feststeht. Mad. Schröder hat es immer verschmäht, jene Hebel in Bewegung zu setzen, die heut zu Tage weit untergeordneteren Talenten die Ehre eines vierzigmaligen Hervorrufens bewirken, und Kavaliere, im wahren Sinne des Wortes, an ihren Triumphwagen spannen. Während bei den männlichen Koriphäen der deutschen Tragödie der Lorbeer zwischen Fleck, Devrient, Eßlair getheilt werden muß, steht diese Künstlerin einzig und unübertroffen da in ihrer Sphäre; ihre mächtige, aufflammende Begeisterung trug, wie der gewaltige Meergott auf seinen Wogen, die Gefühle der Hörer, während die ihres Sieges sich bewußte ruhige Plastik in der Gestaltung dem Strome des Wortes und der Gebehrde zu gebieten wußte. In Bezug auf Kraft und Fülle des rhetorischen Vortrages hat keine Künstlerin Mad. Schröder auch nur von Weitem erreicht. Ihre Deklamation von Schiller's „Glocke," von Klopstock's „Unsterblichkeit" bleibt ein ewiges Gedächtniß von unerreichter Meisterschaft. Leider verfiel die Künstlerin, als in letzterer Zeit das Leben ihre Lust zu schmälern schien, in eine Art Schwerfälligkeit und Indolenz im Vortrage, wodurch die feurige, hinreißende Natürlichkeit einer Methode des Dehnens wich, das für Klarheit und Kraft gelten sollte, und von Tieck in seinen dramaturgischen Blättern mit Scharfsinn als fehlerhafter, einreißender Typus unserer Hofbühne geschildert wurde. In jedem Falle scheidet Mad. Schröder mit dem Ruhme, die erste tragische Künstlerin Deutschlands gewesen zu sein; ihr Name bleibt verknüpft mit der schönsten Epoche der Kunstgeschichte, der sie Glanz verliehen, und möge die Stille des Privatlebens ihr jene Zufriedenheit gewähren, welche wenigstens das Ende einer sturmvollen künstlerischen Laufbahn bezeichnen soll.

Treue.

Frauentreue ist 'ne Festung, darin die Liebe kommandirt —:
Ein Held ist General Chassée: Antwerpen hat kapitulirt.

Dr. Cohnfeld.

Druckfehler. Dampfboot No. 71, Seite 563, 1ste Spalte, Zeile 34 von unten, lies: Beider, statt: Leider.

Reise um die Welt.

*** Man meldet aus Paris vom 22. Mai: „In der Kirche der Invaliden sind vier große dreifarbige Fahnen, grün, weiß und roth, welche den Mexicanern von unseren Seeleuten zu San Juan d'Ulloa abgenommen wurden und vor einiger Zeit hier in Paris eintrafen, auf jeder Seite der großen Eingangsthüren zwei, aufgesteckt worden. Diese Fahnen haben eine Länge von über 20 Fuß. Bekanntlich finden sich jetzt schon gegen 800 Fahnen und Standarten, spanische, portugiesische, holländische, algiersche, türkische und arabische, auf dem Friese dieser Kirche; und wenn wir noch die 4500 preußischen, österreichischen, englischen und russischen Fahnen hätten, die 1814 in dem Hofe durch die Alliirten verbrannt wurden, so würden wir die merkwürdigste Sammlung siegreicher Trophäen besitzen, die sich in der Welt findet."

*** Die Idee, Paris mittelst einer einzigen Laterne, die auf eins der hohen Monumente der Stadt gestellt werden soll, zu erleuchten, scheint nicht aufgegeben worden zu sein, vielmehr heißt es, es werde der Erfinder nächstens einen öffentlichen Versuch anstellen.

*** Der merkwürdigste Theil der Bevölkerung von Neapel sind die Lazzaroni. Diese Leute haben das Leben so vereinfacht, daß sie ohne Wohnung und fast auch ohne Nahrung sein können, denn sie haben keine andere Wohnung, als die Stufen vor den Kirchen, und ihre Frugalität gleicht ihrer Faulheit, was viel sagen will. Sie liegen ausgestreckt im Schatten der Mauern, oder am Ufer des Meeres. Sie sind kaum gekleidet, und ihre Kinder gehen bis zum zwölften Jahre völlig nackt. Die Armuth der Lazzaroni veranlaßt sie keineswegs zu Diebereien, vielleicht sind sie zu faul dazu, besonders da sie so wenig brauchen. Als der Baron von Salis eines Tages ein großes Diner gab, ging er einmal in die Küche und blieb, während er leise die Treppe hinabging, stehen, indem er einen Mann, der allein zu sein glaubte, an einen Topf treten und ein Stück Rindfleisch herausnehmen sah, mit dem er fortging. Der Baron begnügte sich, ihm mit den Augen zu folgen, denn sein ganzes Silberzeug stand in der Küche auf einem Tische. Der Lazzarone hatte es wohl gesehen, dennoch aber nur das Stück Fleisch genommen, denn er wollte nichts als seinen Hunger stillen.

*** Den Handel Bremens vermitteln gegenwärtig mit allen Häfen der bekannten Welt hundert fünf und fünfzig eigene Schiffe, von 60 bis 350 Last. Unter allen Staaten sandte diese Stadt zuerst vor einigen Jahren Schiffe auf den Wallfischfang nach der Südsee. Der Handel mit Colonialwaaren, französischen und spanischen Weinen, gewinnt mit jedem Jahre an Bedeutung. Tabak und Cigarren haben sogar Bremen einen europäischen Ruf verschafft; und wenn schon Rabener zur Empfehlung eines Candidaten, der als Hauslehrer fungiren wollte, bemerkte: „raucht nur Bremer," was würde er erst jetzt sagen, wo die Bremer Cigarren mit denen von Havannah concurriren! In der Stadt selbst hat man es mit der Weise des Cigarrenrauchens bis zu havannesischer Vollkommenheit gebracht. Alles, von der infima plebs an bis zu der Elite der Gesellschaft, raucht Cigarren, und zwar ganz in der verschwenderischen Manier, daß man nur die Hälfte benutzt. Philipp Heineken behauptet in seinem „topographischen, medicinischen und historischen Bremen" sogar, ihm seien Individuen bekannt, die täglich dreißig und mehr Cigarren rauchen. Im Jahre 1838 liefen in den Bremischen Hafen 1765 Schiffe ein; außerdem wurden von der obern Weser in 1246 anderen Fahrzeugen Waaren und Güter eingeführt; dagegen erwies das Jahr 1827 nur 900 Schiffe, die Einfuhr hat sich also binnen zehn Jahren fast verdoppelt. Die Versicherungen der acht Bremischen Assecuranz-Compagnien und einiger Privat-Assecuranzen beliefen sich im Jahre 1838 auf 16,072,856 Thaler Gold.

*** Man hat berechnet, daß, wenn man die Leinwand aller Gemälde der diesjährigen Ausstellung in Paris, ohne Rahmen, an einander nähen ließe, man „eine halbe Stunde Oelmalerei" hätte; so viel Weges nämlich würde dann die Leinwand bedecken.

*** Ein etwas starker Schlagschatten fällt auf die Intelligenz des hochgepriesenen Großbritanniens, wenn man liest, auf welcher Stufe der Unterricht in einigen Fabrikschulen steht. In dem, dem Parlamente vorgelegten Berichte von hierzu bestellten Aufsehern findet man folgende Stelle: „Es ist gar nicht ungewöhnlich, Zeugnisse zu sehen, unter welche der Schulmeister oder die Schulmeisterin, des Schreibens unkundig, ein Kreuz gesetzt hat. Bei den Schulmeisterinnen ist dies in der Regel der Fall. Beim letzten Vierteljahresschlusse wurde mir ein Zeugniß mit dem Handzeichen des Schulmeisters übergeben, und als ich zu ihm ging, um es mir von ihm vorlesen zu lassen, war er es nicht im Stande. Ein Diener in der Fabrik hatte es für ihn geschrieben."

*** Vor Kurzem ließ der Director eines Provinzial-Theaters in England einen Bericht über eine zu seinem Benefiz gegebene Vorstellung anschlagen. Man las darin wörtlich Folgendes: „Der Saal war so voll, daß die Zuschauer perpendikulär lachen mußten, weil sie den Mund nicht mehr horizontal öffnen konnten."

*** Ein Dorfschulmeister, der, sehr fatalistisch, schon bei seiner Geburt den Namen Knecht erhielt, wollte diesem auch durch Unterwürfigkeit recht viel Ehre machen. Er schrieb einmal an seinen Gutsherrn:

„Gnädiger, Deine begnadigende Gnade begnadige gnädigst
„Deinen knechtisch in Knechts-Knechtschaft verknechteten Knecht.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



No. 72. **Am 15. Juni 1839.**

Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Orthopädisches.

München. Zufällig veranlaßt, in das Gebiet der Orthopädie einzugehen, gelang es dem Professor an der Königl. Akademie der Künste, Herrn Schlothauer, das eigentliche Prinzip zu entdecken. Anatomische Kenntnisse, die mit dem Berufe des bildenden Künstlers auf das innigste verbunden sind, und eine mit Vorliebe ausgebildete Neigung für die Mechanik, gaben ihm die erste Idee und ein Mittel zur Ausführung für ein Verfahren an die Hand, das durch eine fortgesetzte Praxis mehr und mehr ausgebildet und vervollkommnet, gegenwärtig allen Anforderungen der Kunst entspricht und das Urtheil wissenschaftlich gebildeter Aerzte nicht scheut. Das Prinzip ist das der Beugung (Flexion) des Rückgrates, während man bisher das der Dehnung und Streckung (Extraction) angewandt. Dasselbe erscheint nicht allein als theoretisch wohlbegründet, sondern hat auch praktisch viele Vorzüge. Es zeichnet sich durch die Einfachheit des mechanischen Apparats aus, dessen Wirkung so sanft und dennoch so kräftig ist, daß derselbe die gewohnte Ruhe selten stört. Von einer schmerzhaften Gewalt, die der Natur angethan wird, von einem eigentlichen Martyrium des Patienten, wie dies anderwärts vorkommt, ist dabei gar nicht die Rede, und dennoch bewirkt diese Methode schon in der ersten Nacht eine auffallende Veränderung an der Krümmung des Rückgrates. Da diese neue mechanische Vorrichtung meistens nur Nachts applizirt wird, ohne daß der Schlaf des zu Behandelnden darunter leidet, so leuchten die Vorzüge ein. Während des Tages wird die Wirkung durch ein sehr sinnreich erdachtes Korset erhalten. Dadurch findet sich die Entwickelung des Körpers nicht gehemmt, und das meistens in kurzer Zeit sich bessernde, ja oft blühende Aussehen der Kranken verkündet den freieren Athmungs-Prozeß und geregelteren Kreislauf des Blutes. Von selbst versteht sich demnach, daß die geistige Ausbildung und der Unterricht dieser meist jugendlichen Individuen ungestört fortgesetzt werden kann. Es kamen Fälle vor, wo die Differenz der ausgeglichenen Krümmung $1\frac{1}{2}$ franz. Zoll betrug. Es wurde an Personen angewendet, die von Geburt an mit dieser Difformität behaftet und deren Eltern gleichfalls gekrümmt waren. Wenn auch das jugendliche Alter dasjenige ist, welches vorzüglich den besten Erfolg verspricht, so hat dies Verfahren doch auch schon bei Erwachsenen (z. B. bis zu 26 Jahren) sich in sofern heilsam bewährt, daß es eine bedeutende Erleichterung verschaffte. (Allg. Zeit.)

Zur Johannis-Nacht.

Da vielleicht scherzhafter Weise in diesen Tagen die Rede von der Promenade der Hexen nach dem Blocksberge sein könnte, so erfolgen hier einige Notizen über diese veraltete und oft mit Blut befleckte Sage. Das Wort Hexe will ein scharfer Wortspäher herleiten von den altgermanischen Wörtern: Hag (Nachdenken) und Saya (Zauberin). Ursprünglich waren sie bei den alten Völkern als Priesterinnen, Druiden geehrt, und hielten in Wäldern, unter vielleicht magnetisirten Bäumen, eine Art Götzendienst. Bei demselben vergnügten sie sich mit Opfertänzen und Festgelagen, und während sie sich mit berauschenden Getränken, aus Kräutern abgezogen, in eine Art Außersichsein versetzten, ertheilten sie, in diesem künstlichen Schlafe sich befindend, dem Volke die von ihrem Naturgotte empfangenen Mittheilungen oder sogenannten Wahrsagungen. Obschon das Christenthum diesen Aberglauben zu bekämpfen suchte, so pflanzte sich selbst unter den Christen geheim der Glaube an diesen Naturgottesdienst fort. Nun versuchten die weltlichen Behörden durch weitläuftige Prozesse die Hexen zu vertilgen. Durch die Folter gezwungen, bekannten mehre solcher sogenannten Hexen sich zu Vergehungen, die sie nie ausgeübt hatten, ferner sagten sie, vielleicht um ihre Richter zu schrecken, aus, daß sie am Johannisabende sich mit Kräuterwein berauschten, dann niederfielen, und sich einbildeten, daß sie mit andern ihres Gleichen eine Zusammenkunft auf dem Brocken gehabt, woselbst sie in Gesellschaft des Bösen sich sehr wohl befunden hätten. Wahrscheinlich waren diese Getränke, von narkotischen oder betäubenden Kräutern, z. B. Belladonna abgezogen, und wirkten auf das Sonnengeflechte, so daß sie, in einen Todtenschlaf verfallen, durch keine Mittel, Stechen, Brennen u. s. w., zu erwecken waren. Dieser außergewöhnliche Zustand gab Gelegenheit zu einem ganz ausgebildeten Hexenglauben, der leider auch besonders in unserer Gegend bei den Landleuten nicht vertilgt worden. Hat man nicht in der Gegend von Putzig vor einigen Jahren eine sogenannte Hexe ersäuft? und die Mörder dieser ganz unschuldigen alten Frau leiden jetzt die ihnen zuerkannte Strafe. Aber was soll man dazu sagen, wenn man liest, daß noch

im Jahre 1780 in Glarus das Stadtgericht daselbst durch ein mit allen Rechts-Gründen unterstütztes Urtheil eine sogenannte Hexe hinrichten ließ! Die Hexen der alten Völker standen als heilige Personen in hohen Ehren, und hatten von sich, wegen Heilung vieler Krankheiten, eine hohe Meinung; sie standen nur mit guten Geistern in Verbindung, denn der Teufel ist keine Idee des Naturdienstes, vielmehr eine christliche, zum Gegensatz der Engel, und fanden ihre Unterstützung in dem Glauben an Besessensein, der jetzt wieder zu spucken anfängt. Daß unter dem Cassuben-Volke noch bis jetzt der Hexenglaube nicht verschwunden, sieht man daraus, daß sie vor die Stubenthüren Bündel Kreuzkraut aufhängen, sämmtliche Thüren des Hauses mit den Buchstaben K. B. M. den Anfangsbuchstaben und Namen der heil. drei Könige, von frommer Hand bezeichnen lassen, auch am Johannis-Vorabende ein geweihtes Licht anzünden, und sich hiedurch vor Behexungen zu schützen glauben. Es scheint, daß die christlichen Religionslehrer diesen Aberglauben noch nicht zu vertilgen im Stande gewesen; denn man hört selbst in der Gegend von Oliva noch oft von Behexungen der Pferde, Kühe u. s. w., auch glaubt man fest, daß die Krankheit „der Weichselzopf" dem Kranken angethan, d. h. von bösen Menschen angehext werde. Wir sehen jetzt auf dem Johannisberge einem öffentlichen Tanzfeste am 23. d. M. entgegen und laden alle diejenigen ein, die an solcher Volkslust Theil nehmen wollen. Daß vielleicht dort auch so manche Druide erscheinen wird, um die Tänze mitzumachen, ist höchst wahrscheinlich, und es kann leicht kommen, daß die Liebe einige Behexungen veranlassen wird, von denen aber nur gute Folgen zu erwarten sind. —

Versuch der Deutung einiger deutschen Pflanzennamen.

Kleine und große Maßliebe (Bellis perennis und Chrysanthemum leucanthemum.) Wem wären wohl diese auf trockenen Wiesen, Angern und an Wegen im Frühjahre und Sommer blühenden Blumen, mit ihren weißen Strahlen im Kreise und gelber Scheibe in der Mitte unbekannt? von denen die kleinere als *Maifüßchen*, *Maaßliebchen*, *Marienblume* (Bellis perennis) die große aber als *Gänseblume* (Chrysanthemum leucanthemum) in der Volkssprache bezeichnet werden, und deren Namen *Maaßliebe* ich hier zu deuten wage, da sich derselbe unbezweifelt auf einen alten Volksgebrauch gründet, den ich in verschiedenen Gauen Deutschlands zu bemerken Gelegenheit hatte. Dieser besteht darin, daß besonders Kinder und junge Leute Frühjahrs, im Freien wandelnd, einzelne solcher Blumen abpflücken, und dann scherzend die weißen Strahlen des Randes dieser Blumen, einen nach dem andern, langsam ausziehen, während sie dabei folgende Worte satzweise aussprechen: „1) ich liebe dich — 2) von Herzen — 3) mit Schmerzen — 4) ein wenig — 5) gar nicht," und zwar so, daß nach jedem dieser Sätze eines der weißen Strahlenblümchen ausgepflückt, und so lange noch Strahlen an der Blume, der Spruch nach seinen fünf Sätzen wiederholt und bei jedem ausgesprochenen Satze wieder ein Strahlenblümchen ausgepflückt wird, bis mit dem zuletzt ausgezogenen Strahle auch der immer wieder begonnene Spruch schließt. Weil alsdann mit dem letzten ausgezogenen Strahle gleichzeitig der Spruch schließt, so ist damit der Ausdruck der bloßen Liebe, oder der verschiedenen Grade dieses Gefühls, wie ihn die darauf folgenden vier Sätze andeuten, gegeben, und diese Blume somit mit vollem Rechte *Maaßliebe* oder *Maaßliebchen* genannt.

Wie in diesem Falle ein scherzender Volksgebrauch der Blume einen sinnvollen Namen verschaffte, so war es in andern Fällen die dankbare Anerkennung der Heilkräfte gewisser Pflanzen von Seiten solcher Personen, die durch sie von Krankheit oder langem Siechthum genesen, die den Pflanzen bedeutungsvolle Namen beilegte.

So verdankt der *Augentrost* (Euphrasia officinalis) seinen bedeutenden Namen ohne Zweifel der in alten Kräuterbüchern dieser Pflanze zugeschriebenen Wirksamkeit gegen Augenkrankheiten.

Das Gleiche gilt vom *Gottes-Gnadenkraut* (Gratiola officinalis), was besonders in chronischen Unterleibsbeschwerden nicht nur ehemals in großem Ansehen stand, sondern auch noch jetzt als heilkräftig in hartnäckigen, langwierigen Unterleibsübeln gerühmt wird.

Einem gleichen Dankbarkeitsgefühle verdankt auch ohne Zweifel der *Ehrenpreis* (Veronica officinalis), mit seinen nur wenig in die Augen fallenden blauen Blümchen, seinen sinnvollen Namen, da dieses Pflänzchen in früheren Zeiten, und selbst auch hier und da jetzt noch, in Theeform als wohlthätig in Brustbeschwerden gepriesen wird; während das *Fallkraut*, *Widertod* (Arnica montana) dem Umstande seinen bedeutungsvollen Namen verdankt, daß dasselbe in schlagflußartigen Zufällen, bei Stockung des Blutes im Gehirne, und daher entstandenen Lähmungen, Quetschungen u. s. w. sich heilkräftig erwies; somit als *Widertod* dem Tode selbst gleichsam trotzte.

Nicht minder bedeutend ist der deutsche Name Scabiosa succisa, *Teufels Abbiß*. Auch diese Pflanze galt einst als gepriesenes Heilmittel, und charakterisirt sich vorzüglich vor andern ihres Geschlechts durch ihre Wurzel, die gleichsam wie angenagt aussieht, und so der ganzen Pflanze ihren bedeutungsvollen Namen verschaffte, indem die Legende erzählt: der Teufel habe, ergrimmt über die bedeutenden Verluste an armen Seelen, die dem schon anscheinend gewissen Tode durch die Anwendung dieser Pflanze entrissen wurden, dieselbe zu verderben gesucht.

Auch die *Salbey* gehört unter die Zahl der Pflanzen, deren Namen sinnvoll, doch nicht ursprünglich deutsch, sondern aus dem Lateinischen entlehnt ist: *Salbey* (Salvia) leitet ihren Namen von Salus, Heil, und stand bei den alten Römern als Arzneimittel in solchem Ansehen, daß ein

altes lateinisches Sprichwort sagte: „Cur moritur homo, cui Salvia nascitur in horto?“ (warum stirbt ein Mensch, dem noch Salbey im Garten wächst?) Gewiß ein redender Beweis des großen Vertrauens der Römer für die Heilkraft dieser Pflanze.

Dr. Kopstadt.

Kajütenfracht.

— Es ist merkwürdig, daß, ungeachtet der Vorsorge der hiesigen kaufmännischen Behörden, noch kein Wollmarkt in hiesiger Stadt bestehen konnte. Welch ein Nachtheil für die umliegenden großen, der Schaafzucht bestimmten Landgüter, daß die Besitzer dieser Güter ihre produzirte Wolle nach Berlin oder Stettin zum Verkauf senden oder an Speculanten auf dem Schaafe verkaufen müssen. Auch hier sind große Capitale vorhanden, um Vorschüsse auf das Product anleihen, und Speicher hinlänglich vorhanden, um es sicher lagern zu können. Welch einen Vortheil würde der Wollverkehr der Stadt und ihren Einwohnern bringen, wenn, wie in genannten Städten, sich Käufer und Verkäufer hier vereinigten. Auch würde es Käufern wohl bequem sein, die gekaufte Wolle durch hiesigen Hafen gleich nach dem Auslande zu verladen. Sachverständige behaupten, daß wir hier dem Berliner oder Stettiner Markte sicher Schach würden bieten können. Denn die in unserer Umgegend produzirten Wollen müssen von den Gutsbesitzern so verkauft werden, daß sie die Fracht nach Berlin gut machen, und würden auf unserm Wollmarkte, da sie gleich zur See abgeladen werden können, gewiß höhere Preise bedingen. Nicht zu erwähnen der größern Concurrenz, welche durch die Anwesenheit mehrer Wollconsumenten entstehen würde. Dieses sind Winke eines Laien, die vielleicht Beachtung finden dürften! —

— Einen wackern Dilettanten auf der Violine, Herrn Fr. Hubert, der mit steter Bereitwilligkeit bei allen Concerten mitwirkt, wurde kürzlich von einem Unbekannten ein Geschenk übersendet, das den Musiker, bei dem gründlichen Studium seiner Kunst, große Freude machte. Es waren die eben so seltenen, wie classischen Musikstücke: sechs fungirte Quartette für Saiteninstrumente von Albrechtsberge und Trio's, gleichfalls für Saiteninstrumente von Kirnberger und Sebastian Bach. Dem Empfänger würde seine Freude über das Erhaltene auch bedeutend vermehrt werden, wollte sich ihm der unsichtbare Geber zeigen! —

Stückgut.

— Folgende interessante Zusammenstellung ist dem Freimüthigen entlehnt: Havre. Hier ist ein Fisch mit zwei Flossen gefangen worden, die wie Arme aussehen. — Journal de Débats. In Havre ist ein Fisch in's Netz gegangen, der zwei Arme hat. — Voleur. In Havre zeigt man jetzt eine Merkwürdigkeit, nämlich einen bisher unbekannten Fisch, der zwei Arme, mit deutlich ausgeprägten Händen hat. — Frankfurter Journal. Im vorigen Monat war in Havre eine allgemeine Bewegung. — Ein Fischer hatte nämlich einen Fisch gefangen, der ein menschliches Gesicht, Arme, Hände und Füße zeigte. Man will denselben nach Paris bringen. — Hamburger Correspondent. Havre 6. April. (Privatmittheilung.) Gestern ging ein bisher unbekannter Fisch in's Netz, der vollkommen wie ein Mensch aussieht, in aufrechter Stellung schwamm und „Au weh!“ schrie, als man ihn an's Land brachte. — Vossische Zeitung. Havre. Einige (?) Fischer hieselbst haben, wie ein hiesiges Blatt behauptet, (!) einen noch ganz unbekannten (?) Fisch gefangen. Der Kopf des Thieres (aha!) ähnelt dem eines Affen; es hat zwei Arme, mit gut geformten Händen und gut bezeichneten Brüsten. Der hintere (!) Theil des Leibes ist ganz der eines Fisches. Er hat 4½ Fuß Länge, und hält gewöhnlich den obern Theil aus dem Wasser. Ein sehr humoristischer Schriftsteller würde hierüber bemerken: „so hätte man denn das langersehnte Meermännchen endlich erwischt; es fehlt nun nichts, als auch ein Meerweibchen.“ — Spenersche Zeitung. In Havre ist ein Fisch gefangen worden. Gewiß wieder eine Uebertreibung der Oppositions-Blätter! — Münchener politische Zeitung. Havresche Blätter vom 6. April sagen, daß in der Diöcese Sr. Heiligkeit des Bischofs von Altion ein armer frommer Fischer einen bisher unbekannten Fisch mit vier Armen und einem kleinen Kopfe gefangen. Derselbe hat die Erlaubniß erhalten, denselben öffentlich für Geld sehen zu lassen, und so hat denn der Himmel, sich stets der Seinigen annehmend, sich seiner angenommen. — Halle-Burgscher Courier. Havre ist am 6. April bisher unbekannter Fisch gefangen, hat Arme wie Mensch. — Oesterreichischer Beobachter. In Havre zu Frankreich ist ein Fisch mit vier Armen und einem kleinen Kopfe gefangen worden. Es ist merkwürdig, was die Gegenwart Alles hervorbringt. — Elegante Zeitung. Havresche Zustände. Im „Freihafen“ wird aus Frankreich gemeldet, daß man in den socialen Kreisen Havre's viel von einem seltenen Fisch spreche, der dort gefangen sei, und den Uebergang zum Menschen bilden soll. Augsburger Allgemeine Zeitung. Havre. (Privatmitth.) Viele Blätter melden von hier aus sehr irrthümlich das Fangen eines dem Menschen ähnlichen Fisches. Diese Nachricht ist ursprünglich aus einem hiesigen Oppositionsblatte, und eine Satyre auf den jetzt gewählten Deputirten, der Poisson (Fisch) heißt, und allerdings sehr kaltes Blut hat.

Provinzial-Korrespondenz.

Schönauer Bruchstelle, den 11. Juni 1839.

Der Aufsatz im Danziger Dampfboot No. 66. vom 30sten Mai d. J. unter der Unterschrift F. H....r bedarf einer Berichtigung, wenn es darauf ankommen soll, über die Schließung

des hiesigen Dammbruchs authentische Mittheilungen zu verbreiten. Es ist daher nothwendig, zu dem Bemerkten noch Folgendes hinzuzusetzen. Im Allgemeinen ist die Sache richtig vorgestellt, nur muß angeführt werden, daß, nachdem die Haltbarkeit des obern Coupirungs-Werkes, durch das mehrmalige Fortreißen der bis auf einige Ruthen genäherten Enden, bezweifelt werden mußte, es von den Communal-Deichbeamten für zweckmäßig erachtet wurde, einen andern gehörigen Fangedamm, innerhalb des Bruches, zu erbauen. Dieser Ansicht wurde als zwecklos widersprochen, und erst auf den dringenden Antrag der Deputirten aus der gesammten Damm-Sozietät, wurde der Bau eines neuen Fangedammes zwar nachgegeben, dies Beginnen aber als höchst gewagt und bedenklich den Communal-Beamten vorgestellt. In der Nacht von 15. zum 16. Mai wurde jedoch das obere Coupirungswerk, nach wiederholter Zerrüttung, von Allen und auch von den Königlichen Herren Beamten mit der Erklärung verlassen, daß selbiges jetzt nicht weiter haltbar zu bearbeiten sei. Auf diese Erklärung wurde den 16. Mai, nach vorhergängiger Rücksprache mit dem Herrn Deichbau-Inspektor von Gersdorff, wegen der zu erwählenden Stelle, mit aller Kraft an's neue Werk geschritten, und unter der Leitung der Communal-Deichbeamten, die neue Coupirung, mit Gottes Hilfe, schon am 30. Mai Abends, glücklich geschlossen, und das fernere Eindringen des Wassers in's Binnenland nur hierdurch gehemmt. Das obere Coupirungswerk wurde vom 18. Mai ab, wiederum unter Leitung der Königlichen Herren Baubeamten, bearbeitet, und konnte nur nach völlig abgewiesenem Stromzuge, im stillen Wasser, auch geschlossen werden, was, am 25. Mai als complett erfolgt anzunehmen ist. Die völlige Abdichtung gelang jedoch nicht, was davon zeugt, daß das Wasser innerhalb dieser Coupirung ganz gleichmäßig und sogleich wächst und fällt, wie außerhalb derselben; weßhalb auch bei dem gegenwärtigen Hochwasser der völlige Wasseranwuchs von circa 3 Fuß am neuen Fangedamm vorliegt, der sich völlig dicht und haltbar erweiset. Derselbe besteht in einer Länge von 153 Ruthen, ist 5 bis 8 Fuß hoch, in 6 Fuß oberer, 10 Fuß unterer Breite, durchweg mit einer Pfahl-Scheel-Wand gesichert, und wird durchgängig durch eine Coupirung in 12 Fuß Oberbreite gestützt. Ein solches Werk dürfte wohl nicht ein kleiner Fangedamm genannt werden, sondern kann füglich als Haupt-Fangedamm bestehen, da er sich als solcher bestätigt. Die Richtigkeit dieser Anführungen kann jederzeit gründlich erwiesen werden. Das Deichgräfen-Collegium wird zu dieser Anzeige nur deßhalb bewogen, weil hiermit den vielseitigen Anfragen begegnet ward, die an dasselbe ergehen, und will sich dasselbe zugleich damit wegen der Vorwürfe legitimiren, die deßhalb verlauten, daß der zweite Fangedamm nicht schon früher erbaut wurde.

Das Deichgräfen-Collegium der Groß-Werder-Damm-Sozietät.
Boethke. Schulz. L. Soencke. Klinge. F. Johst.
Steiniger. Riess. Hanemann. Pohlmann.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 10. bis 14. Juni 1839.

Im Laufe der vergangenen Woche wurde zwar Mehres an unserm Kornmarkte gekauft, jedoch ist kein rechtes Leben in diesem Handel. An dem Ufer unserer Weichsel liegen bedeutende Partieen Getreide, die aus Polen zum Verkauf gebracht worden, und jetzt dort in freier Luft bearbeitet werden, damit sie zum verschiffen tüchtig sind, was auf den Speichern nicht so gut ausgeführt werden kann, da die Luft eben so viel, und auch mehr als die Bearbeitung thun muß, was besonders dieses Jahr der Fall ist, da die meisten Ladungen in einem sehr schlechten Zustande angekommen sind, und einer langen und sorgfältigen Bearbeitung bedürfen. Möchten doch gute Preise die viele Mühwaltung und Kosten lohnen! Zum Kauf gestellt wurden 1586 L. Weizen, mehrentheils Kleinstädter Güter, 579 L. Roggen, 103 L. Erbsen, 134 L. Gerste, 7⅔ L. Hafer. Verkauft davon sind 448 L. Weizen, 276 L. Roggen, 85 L. Erbsen, 124 L. Gerste, 7⅔ L. Hafer. Für Weizen wurde gezahlt: frischer bunter 129pf. 380 und 385 fl., weißbunter 125pf. 420 fl. — Sommerweizen 129pf. 315 fl., — alter rothbunter 131 — 132pf. 420 — 445 fl., — dergleichen bunter 450 fl. — 460 fl. — 465 fl. — hochbunter 132pf. 480 fl. — weißbunter 131pf. 495 fl. — Roggen 114pf. 156 fl., 117pf. 165 fl., 120pf. 180 fl., 122pf. 185 fl. — Erbsen, schiffbare 180 — 230 fl. — Futter-Erbsen 135 — 160 fl. — Gerste 103pf. 150 fl., 105pf. 160 fl., 109pf. 170 fl., — schöne 2zeil. 113pf. 198 fl. — Hafer 170pf. 105 fl. pr. Last. — Kartoffel-Spiritus 15½ bis 16½ Rthlr. pr. 80% Tr. — Hiesiger Korn-Spiritus 21 bis 22 Rthlr. pr. 83% Tr.

Die Behufs der diesjährigen Landwehr-Uebung für Rechnung des Danziger Kreises am 23sten d. M. angekauften Pferde sollen nach beendigter Uebung am

Dienstag den 25sten Juni
Vormittags von 10 Uhr ab

hier in Praust öffentlich an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung wieder verkauft werden.

Da die unterzeichnete Commission bei dem diesjährigen Ankauf unter einer großen Anzahl ihr vorgestellter Pferde die vorzüglichsten ausgewählt und ganz besonders gute, gesunde, dauerhafte und starke Pferde angekauft hat, so können sie als vorzüglich brauchbar mit Recht empfohlen werden, und es werden daher Kauflustige zu obigem Termine mit dem Bemerken eingeladen, daß die Pferde 2 Tage vor der Auction hier in Praust in Augenschein genommen werden können. Da übrigens die zu verkaufenden Pferde nicht Eigenthum eines einzelnen Individui, sondern des Kreises sind, so kann für etwanige Fehler derselben keine Gewähr geleistet werden, sondern jeder Käufer übernimmt das Resico selbst.

Praust, den 24. Mai 1839.

Die kreisständische Commission zum An- und Verkauf der Landwehr-Uebungs-Pferde.

Runkelrüben-Syrup

wovon ich eine bedeutende Sendung erhalten habe, verkaufe ich von jetzt ab das Pfund à 1 Sgr. 4 Pf den Stein à 27 Sgr. im Centner und in Festagen von circa 4 bis 8 Centner noch billiger E. H. Nötzel am Holzmarkt.

Eine, nahe bei der Stadt, belegene Mahlmühle von 2 Gängen, die auch zur Anlage eines Kupfer- oder Stahlhammer umgeformt werden kann, ist unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Man melde sich Neu-Schottland No. 6.

Langgasse No. 404. ist ein freundliches Zimmer an einen einzelnen Herrn zu vermiethen.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.